

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-57591](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-57591)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Dienstags und Freitags — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Grote. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction und die Buchdruckerei von H. Kleiser, Haarenstraße 44. — Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Groten bezahlt.

XI. Jahrgang.

Freitag, den 13. Januar 1854.

N^o 4.

Arbeiter-Bildungs-Verein.

Zu unserm nicht geringen Erstaunen lasen wir in der letzten Nummer d. Bl. eine öffentliche Aufforderung zur Theilnahme an einem neu zu errichtenden Arbeiter-Verein in Oldenburg. Es ist allgemein bekannt, welchen Ausgang die überall in ganz Deutschland existirt habenden Vereine dieser Art genommen und welche Folgen dieselben für einzelne Theilnehmer nicht nur, sondern für ganze Städte gehabt haben. Wir brauchen nur an Bremen zu erinnern, wo derartige Anfangs durchaus unschuldige Verbindungen sehr bald eine politische Färbung erhielten und später, unter allerlei gräulichen Namen, selbst Großmächte so sehr in Furcht setzten, daß sie es für angemessen hielten, einen jeden Handwerksgehilfen, dessen Wanderbuch nur ein Wisumder Stadt Bremen enthielt, sofort nach politischen Schriften untersuchen zu lassen und ihn in die Heimath zu dirigiren, woselbst er unter strenge polizeiliche Aufsicht gestellt wurde. In geringerem Maße wurde diese Maßregel auch auf die aus verschiedenen andern Orten, wo noch Arbeiter-Vereine existirt haben, kommenden Gesellen ausgedehnt. Eine natürliche Folge hiervon war, daß die Handwerksgehilfen solche Städte möglichst zu vermeiden suchten, wodurch denn daselbst ein Mangel an Arbeitern entstand, der ein ungeheures Steigen des Arbeitslohnes zur Folge hatte.

Hier in Oldenburg hat man allerdings politische Verbindungen nie gefürchtet; man läßt einen Gewerbsgehilfen ruhig hier zu Lande arbeiten, wenn er auch in der Schweiz, Frankreich, Belgien, Italien

oder gar in Bremen gearbeitet hat, und man thut sehr wohl daran. Irgend eine Störung der öffentlichen Ruhe durch solche Leute ist hier, unseres Wissens, nie vorgekommen, dagegen ist mancher tüchtige Arbeiter durch diese Duldung gewonnen.

Aus der Ankündigung in voriger Nummer läßt sich nun allerdings die Tendenz dieses projectirten Vereines nicht klar ersehen. Jedoch auch für den Fall, daß diese Verbindung durchaus harmloser Natur sein wird, könnte die Existenz eines solchen, überall verpönten Vereines leicht auf die Stadt Oldenburg, (bereits in ganz Deutschland als ungewöhnlich tolerant gegen politische Flüchtlinge u. bekannt) die Aufmerksamkeit anderer Staaten in dem Maße ziehen, so daß diese eine strenge Beaufsichtigung der hier gearbeitet habenden Gewerbsgehilfen für nöthig erachten möchten, welche Maßregel natürlich die Folge haben würde, daß unsere Stadt von vielen Arbeitern verlassen und von andern gemieden würde. Die Folgen hiervon würden nicht ausbleiben können. Der Verein soll, dem Vernehmen nach, die weitere geistige Ausbildung der einzelnen Mitglieder bezwecken, man will daher aus Vereinskitteln einen Lehrer besolden, welcher in Elementarwissenschaften Unterricht erteilen soll, so wie eine Vereins-Bibliothek anschaffen. Das ist allerdings ein sehr lobenswerther und achtbarer Zweck, welcher übrigens hier eben so gut ohne Bildung eines Vereines erreicht werden kann. Wenn einige junge Leute das Bedürfnis weiterer Erwerbung von Kenntnissen fühlen, so können sie ja nur Unterricht bei irgend einem Lehrer nehmen, was bedarf es dazu eines Vereines?



Wollen sie sich angenehme und lehrreiche Lectüre verschaffen, so steht ihnen ja jede Leihbibliothek, vorzugswiese die Bibliothek des Vereins für Volksbildung, gegen ein Geringe offen, wozu also eine andere besondere Arbeiter-Bildungs-Bibliothek?

Ein weiterer Zweck des Vereins soll, dem Vernehmen nach, der sein, sich durch geselliges Zusammensein zu erholen und zu erheitern; ein Zweck, welcher in den zahlreichen öffentlichen Etablissements Oldenburgs jeder Zeit auch ohne Verein erreicht werden kann. Will man mit Bekannten zusammen sein, so bietet ja jedes Wirthshaus hinreichend Raum und Gelegenheit dazu. Es ist seit einiger Zeit jedoch Mode geworden, daß besonders von Handwerksgefelln derartige Vereine gebildet werden, weil sie ja von ihren Meistern, denen sie doch das Brod verdienen müssen, stets nur als bezahlte Arbeiter behandelt und nie einmal in den Kreis der Familie gezogen werden. „Butterherzige“, einsichtlose Philanthropen haben solche Stoßseuffer auf und stöhnen sie mit mitleidigen Mienen und frommem Händefalten und Augenverdreßen in die Welt hinein, ohne einmal die Richtigkeit dieser Behauptung oder die Zweckmäßigkeit des gerügten Verfahrens zu prüfen. Ein fremder Geselle, so eben von der Landstrafe aus bei einem Meister in Arbeit getreten, ohne demselben die geringste Bürgschaft für seinen Character stellen zu können, verlangt, daß er von diesem in den Kreis seiner Familie gezogen werde, in einen Kreis, in welchem der bedrückte Familienvater, die kummerbeladene Mutter sich einander ihre Leiden und Entbehrungen klagen, ihre Lebenspläne berathen und besprechen, in diesen Kreis will sich der Fremde hineingezogen wissen und schreit und lamentirt, wenn es ihm nicht gelingt.

Kürzlich wurde sogar eine solche Zurücksetzung öffentlich in diesen Blättern gerügt, es waren die Tischlergefelln, welche sich darüber beklagten, daß ihnen nicht mehr das übliche Weihnachts-Souper gereicht war. Daß ein solcher Gebrauch so mir nichts dir nichts abgeschafft ist, ohne daß eine Geld- oder eine andere Entschädigung dafür an die Stelle gesetzt ward, ist allerdings sehr unrecht. Die Einsender des berührten Klageartikels hätten übrigens, bevor sie ihre Lamentationen in die Welt hinaus schickten, doch wohl den Grund dieser Neuerung bedenken sollen, welcher nur darin bestand, daß auch die Frau

des Meisters einmal einen solchen Festtag feiern will, welches ihr aber unmöglich ist, wenn sie kaum mit den Arbeiten und Sorgen für den Mittagstisch und dessen Beseitigung fertig, schon wieder die Zurüstungen zum Abendschmaus beginnen soll. Es wäre übrigens für die Herren Tischlermeister wohl kein allzugroßes Opfer gewesen, wenn sie statt des aufgehobenen Abendessens ihren Gesellen z. B. eine Einladung mit ihnen als ihre Gäste den Nachmittag oder den Abend an einem öffentlichen Vergnügungsorte zuzubringen, gemacht hätten.

Alle solche vermeintliche Zurücksetzungen u. u. sind aber immerhin nicht Grund genug, die Bildung eines f. g. Arbeiter-Vereins zu unterstützen und zu protegiren. Der Nutzen dieser Verbindung kann auch ohne dieselbe erreicht werden, wogegen ein Nachtheil in Anfangs berührter Art kaum zu vermeiden sein dürfte.

Jedoch auch sonst noch ist die Errichtung von Verbindungen unter Gewerbsgefelln von je her immer nur zum Schlimmeren ausgeschlagen. Wie manche Erhebung in corpore um Lohnerhöhung, Arbeitsverminderung u. u. zu erzwingen, ist durch solche, im Anfange harmlose Verbindungen hervorgegangen, und von unendlichem Nachtheil für Meister und Gesellen geworden.

Mehrere Handwerker.

Das Provisorium des Civilstaatsdienstes.

Seit dem Jahre 1848 hat sich hinsichtlich der Anstellung, resp. Besoldung der Civilbeamten das Princip eingeschlichen und eingenistet, die vacanten bez. neu geschaffenen Stellen von dem niedrigsten bis zum höchsten Grade nur provisorisch zu besetzen, ein Princip, welches, wie alle Halbheiten, keine andere als nachtheilige Folgen nach sich ziehen kann. Wir reden hier nicht von der ersten Stufe des Civilstaatsdienstes, dem Sekretariat oder Auditorat; denn beide stehen ohnehin auf Kündigung und eine f. g. definitive Besetzung derselben würde immerhin nur ein definitives Provisorium bleiben, wenn man so sagen darf — wir wollen hier nur die nächst-



folgende Stufe, die des Richters, näher in's Auge fassen.

In der Justizkanzlei, selbst im Oberappellationsgerichte finden wir Landgerichtsassessoren, in den Landgerichten Sekretaire und Auditoren, als Hülf Richter und zwar zum Theil mit unverändertem Gehalte, höchstens mit einer s. g. Funktionszulage, die eben nicht bedeutend ist. Und weshalb geschieht dies? Es sind nur zwei Gründe denkbar — einmal sucht man zu sparen, dann fürchtet man vielleicht, der in Aussicht stehenden Reorganisation unserer Gerichte gegenüber sich zu hohe Verbindlichkeiten aufzulegen. Beide Gründe sind unhaltbar. Stände die erwartete Reorganisation in nächster und sicherer Aussicht, so wäre es allerdings nur zu billigen, wenn man bis zu deren Eintritte keine Beförderungen vornähme und die vacante Stellen nur ausbühlsweise ausfüllte; allein jene Aussicht steht schon seit Jahren in so weiter Ferne und noch augenblicklich so unverrückt auf demselben Punkte, daß man den Zeitpunkt des Eintritts und der Ausführung der Reorganisation auch nur annäherungsweise zu bestimmen schwerlich im Stande sein wird und damit muß auch die Rücksicht auf einen so ungewissen und fernem Punkt fallen.

Nicht weniger unhaltbar ist der erstere Grund. Allerdings soll der Staat zu sparen suchen, d. h. haushälterisch mit seiner Einnahme umgehen; dies thut er aber keineswegs, indem er Staatsbedienten einen Theil des ihnen ihrer Stellung nach begleitenden Gehaltes vorenthält, wird vielmehr vielleicht eben dadurch die Ursache, daß die Betreffenden die Liebe zu ihrem Amte verlieren und in der Ausübung desselben dem Staate den hundertfachen Nachtheil bringen im Vergleich mit dem vermeintlichen Vortheile der Ersparnisse. Dem öffentlichen Wohle gegenüber muß dem Staate die Rücksicht auf die Kosten völlig fremd bleiben.

Der wesentliche Nachtheil aber, welcher aus jenem Principe fließt, liegt in der unselbstständigen Stellung, in welche die betreffenden Beamten nothwendig gerathen müssen — eine Stellung, welche dem St. G. Gesetze geradezu zuwider läuft und deren nachtheilige Folgen unabsehbar sind. Diese näher zu beleuchten, ist hier nicht der Ort.

Landtägliches.

Am Montag den 9. d. M. fand die erste Sitzung des außerordentlichen Landtages statt. Das Staatsministerium erschien Vormittags 11 Uhr. Der Minister von Rössing hielt eine passende Eröffnungsrede, in welcher besonders hervorgehoben wurde, daß ein Staatsvertrag zwischen Oldenburg und Preußen wegen Anlegung eines Marine-Etablissements an der Jade stattgefunden habe. Dieser Vertrag wurde mit Recht eine wichtige Angelegenheit für Oldenburg genannt. Es war die erste Vorlage der Staatsregierung, die dem Landtag zur Bestätigung übergeben wurde. Die Staatsregierung achtet sich verpflichtet zu beantragen, diesen Gegenstand in vertraulicher, das heißt, geheimer Sitzung zu berathen. Der Landtag wird sein Ja zur Bestätigung dieses Vertrags gewiß mit Freuden aussprechen und es wird aus dem Grabe der seligen deutschen Flotte eine neue lebensfähigere erstehen, die wohl schwerlich jemals dem Hammer des Auktionators verfallen möchte, und wenn es auch keine große gewaltige, allgemeine deutsche Flotte wird, so kann sie doch eine solche surrogiren, — sie wird immer besser sein als gar keine. Für Oldenburg wird sie unzweifelhaft von segensreichen Folgen sein, denn an das Zustandekommen derselben knüpft sich die sichere Hoffnung einer Eisenbahn; daß diese projectirt wird, sobald die Marine zu Stande kommt, ist, einem *on dit* zufolge, so gut wie gewiß. Freilich will Preußen sie dann auf seine Kosten für unser Land herstellen und, wie billig, die Vortheile, d. h. die Einkünfte davon ziehen, auch die Anstellung der Beamten dabei sich vorbehalten; das kann uns aber einerlei sein, — wenn wir nur eine Eisenbahn haben, — wenn wir sie nicht auf solche Weise bekommen, so können wir wohl noch lange warten. — Eine andere wichtige Vorlage der Staatsregierung betraf die Erhebung der hiesigen Bürgerschule zu einer Staatsanstalt; von Aufhebung der Detroi war dabei nicht die Rede, aber man sollte denken, daß diese dann von selbst wegfiel, da die höhere Bürgerschule bisher eine namhafte Summe (1700 Rthl.) zu ihrer Existenz aus dieser Casse nöthig hatte. Die niederen Bürger, deren Kinder die höhere Bürgerschule nicht besuchen können, werden dann ja wohl



nicht mehr wie bisher das Schulgeld für die Kinder der höheren Bürger mit bezahlen brauchen. Ferner wichtige Vorlagen der Staatsregierung sind: Die Errichtungen eines Post-Etablissements in Oldenburg und eines Irrenhauses. Die ungefähren Kosten zur Errichtung dieses Letztern sind zu der Kleinigkeit von 110,000 R veranschlagt. Es wird in diesem Jahr viel Arbeit in Oldenburg geben und viel Geld zu verdienen sein. Ein sehr wichtiger und zugleich sehr nobler Antrag der St.Regier. war noch der, auf eine Theuerungszulage der gering besoldeten verheiratheten Staatsdiener, wobei auch die Volksschullehrer nicht vergessen wurden. Diejenigen verheiratheten Staatsdiener, welche weniger als 450 R haben, sollen die Zulage erhalten und zwar im Betrage von 20 bis 10 Procent der Jahreseinnahme. Die Gesamtsumme, die für die niedrig besoldeten Staatsdiener beantragt wird, beträgt 11,650 R , die für die Volksschullehrer 4,600 R . — Da die Theuerung grade jetzt den Meisten am fühlbarsten ist — es kommen auch Neujahrsrechnungen — so wäre es gewiß für die Betreffenden doppelt agreeable, wenn mit der Auszahlung nicht gezögert würde.

Zum Präsidenten ist wieder gewählt: Zebelius, zum Vicepräsidenten: Panerag, — überhaupt ist alles so geblieben wie es war und wir werden unsere Freude an dem Landtag erleben. Am 10. hielt derselbe seine zweite Sitzung, in welcher die Wahl von 8 Ausschüssen vorgenommen und sämtliche Mitglieder durch den Präsidenten vom Großherzoge auf Mittwoch Nachmittag 4½ Uhr zur Tafel geladen wurden.

Der Zuhörer-Raum war leer.

Theater.

Am Sonntag, 8., zum Erstenmale: „Die beiden Unteroffiziere“. Vaudeville in 3 Aufzügen, nach dem Französischen. Musik von verschiedenen Componisten. — So sehr verschieden fanden wir die Componisten nicht, Vorzang dominirte das ganze Stück hindurch. — Loben müssen wir die Präcision der — Sänger und Sängerinnen, wenn man sie so nennen will, das Singen an sich aber war kaum zu ertragen, noch weniger die Trivialitäten des Textes. Das Sujet des Stücks ist oft behandelt, die Situationen sind verbraucht, — Charactere hat es nicht, weshalb wir auch die Rollen nicht einzeln durchnehmen. Was den Gang der Handlung betrifft, so bewegt er sich bald vor- bald rückwärts, mitunter ist gar kein Gang da, sondern ein Stillstand. Die Scenen sind wie durch Zufall zusammengewürfelt, keine ist eine natürliche Folge der

vorhergegangenen. Die Bearbeitung des Stücks zeugt überhaupt von seltener Ungeschicklichkeit und namentlich Geschmacklosigkeit. Es kamen mitunter Späße vor, die man in guter Gesellschaft nicht machen sollte. Von Humor und Wit kann keine Rede sein — hier auf den Fang eines realen Wises auszugehen, wäre eben so fruchtlos, als in England nach Wölfen zu jagen.

Am Dienstag, 10. „Müller und Miller.“ Schwank in 2 Acten von Ely. — Ein Herr Knaack vom Fr.-W.-Städter-Theater in Berlin trat in der Rolle des Emanuel Miller als Gast auf, in welcher Rolle er nicht sowohl groß als vielmehr lang war. — Nach diesem: „Man sucht einen Erzieher.“ Lustspiel in 2 Acten. Herr Knaack Abraham Meier. — Herr Knaack hatte gewiß eine harte Nuß zu knacken, wenn er — namentlich in letzter Rolle — seine Vorgänger vergessen machen oder sie auch nur erreichen wollte; es gelang ihm auch keineswegs, obwohl er viel Talent zu dergleichen komischen Rollen zeigte. Sein Talent scheint jedoch noch sehr der Ausbildung zu bedürfen. — Wie wir hören, wird Herr Knaack noch in der Rolle des Piepenbrink in „die Journalisten“ auftreten. Es ist gewiß mehr als kühn, nach Herrn Berninger diese Rolle spielen zu wollen.

Der Beobachter

Zweifelhafte Charade.

Die beiden Ersten sind mehr als gut;
Mit der Dritten wehrt sich die Gassenbrut.
Das Ganze ist die adlige Klasse,
Unter einer sonst sehr gemeinen Race.

M.

Auflösung der Charade in Nr. 3.

Spaßvogel. (Aufg. v M.)

Aufforderung.

Alle hier in Arbeit stehende Gesellen und Arbeiter werden hiermit freundlichst ersucht, am Sonntag, den 15. d. M. Nachmittags 3 Uhr, sich beim Herrn Gastwirth Meier, Haarenstraße Nr. 23, einzufinden zu wollen, um an der Verathung über die Errichtung eines Arbeiter-Bildungs-Vereins Theil zu nehmen.

Der provisorische Vorstand:

J. G. B. Kanfer, H. Schmidt,
G. G. B. Witte.

Receacteur: Wilhelm Galberla.

Druck von G. Kleffer in Oldenburg.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Dienstags und Freitags — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Groten. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction und die Buchdruckerei von H. Klesser, Haarenstraße 44. — Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Groten bezahlt.

XI. Jahrgang.

Dienstag, den 17. Januar 1854.

N^o 5.

Arbeiter-Bildungs-Verein.

Wir haben kürzlich im Beobachter eine wiederholte Aufforderung zur Theilnahme eines solchen Vereins gelesen, nicht aber mit großem Erstaunen, wie, nach ihrem Geständniß in vor. Nr., „mehrere Handwerker“ diese Aufforderung gelesen haben wollen. Wir wüßten nicht, was so groß Erstaunliches darin liegt, wenn Leute, die das Bedürfniß nach geistiger Ausbildung in sich verspüren, dieses Bedürfniß auf dem leichtesten und billigsten Wege zu befriedigen suchen. Es bedarf dazu nicht der Bildung eines Vereins, meinen jene erstaunten Handwerker, „wenn einige junge Leute das Bedürfniß weiterer Erwerbung von Kenntnissen fühlen, so können sie ja nur Unterricht bei irgend einem Lehrer nehmen“.

Sehr gut gesprochen und klug obendrein, beinahe eben so klug, wie jene Prinzessin sprach, die da meinte wenn die armen Leute kein Brod hätten, so könnten sie ja nur Kuchen essen. Bei diesem Passus stieg uns übrigens ein leiser Zweifel auf über die Richtigkeit der Unterschrift jenes Artikels. Ein Handwerker — die Unterschrift nennt sogar mehrere — kann niemals so vernagelt sein, nicht zu wissen, daß ein Gesell nicht so viel verdient, um einen Lehrer für sich besolden oder auch nur Privatunterricht bei ihm nehmen zu können. Was Eine m aber nicht möglich ist, das kann eine ganze Gesellschaft leicht zu Stande bringen; wenn Viele zu einem gemeinsamen Zweck zusammentreten, so erreichen sie ihr Ziel leichter und sicherer, als wenn jeder Einzelne für sich darauf lossteuert. Sollte der beabsichtigte Verein in's Leben treten und

viele Theilnehmer bekommen, so wird jedes einzelne Mitglied desselben dasjenige für so viele Groten haben können, was sonst eben so viele Thaler kosten würde. Daß jene sogenannten Handwerker beabsichtigten, durch den verdächtigen Artikel in voriger Nummer des Beobachters das Zustandekommen des Vereins zu hindern, liegt klar am Tage, was sie aber dazu bewogen haben kann, ist schwer einzusehen. — Höchst komisch ist ihre Vision, in dem Verein dasselbe drohende Gespenst zu erblicken, was Viele seiner Zeit in dem Bremer Todtenbunde lächerlichen Andenkens zu erschauen geglaubt haben. Jeder Vernünftige wird aus jener Aufforderung gesehen haben, daß der beabsichtigte Verein vorzugsweise eine weitere Ausbildung der hier in Arbeit stehenden Gesellen, nicht aber politische Erörterungen zum Zweck hat; — wer wollte auch so thöricht sein, in jetziger Zeit einen politischen Verein in's Leben zu rufen! die Politik ist längst schlafen gegangen beim Volke, ein hiesiger Gesellenverein ist sicher nicht capabel, sie zu erwecken.

Die Lehrlinge haben hier die Gewerbeschule, wo sie, wie man sagt, eine weitere Ausbildung erlangen können; für die Gesellen ist eine derartige Gelegenheit nicht vorhanden; ist es daher zu tabeln, wenn sie sich eine solche zu verschaffen suchen?

Die hiesige Gewerbeschule wird, wie man hört, von vielen mit Widerwillen besucht, es werden sogar polizeiliche Maßregeln angewandt, den Besuch zu erzwingen. Woher mag dieser Widerwille kommen? Liegt es an der Einrichtung der Gewerbeschule, daß sie nicht gern besucht wird? sicher wird der Widerwille durch den Zwang herborgerufen. Stellte sich die

